

THOMAS KROLL

Eliten und Elitenkritik als Forschungsfeld der Sozialgeschichte vom 19. bis zum 21. Jahrhundert¹

In den komplexen Gesellschaften der Moderne spielen »Eliten« eine fundamentale soziale und politische Rolle, die von den Geschichts- und Sozialwissenschaften intensiv erforscht und zugleich in der politischen Öffentlichkeit immer wieder äußerst kontrovers diskutiert worden ist. Aufgekommen ist der Begriff der »Elite« an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als die Soziologen und Staatswissenschaftler Gaetano Mosca, Vilfredo Pareto und Robert Michels den Versuch unternahmen, die Krise der Herrschaft des klassischen Liberalismus in Europa und das Aufkommen der Massenorganisationen des Sozialismus und des politischen Katholizismus wissenschaftlich einzuordnen und zu erklären. Für die »Klassiker« der Elitetheorie zählte es zu den Grundzügen moderner Gesellschaftsordnungen, dass stets eine Minderheit, die aus einem Prozess der sozialen Auslese hervorgegangen ist, über die Mehrheit der Bevölkerung herrsche. Zudem waren es in den Augen der »Klassiker« die Auseinandersetzungen von sich bekämpfenden, nach Herrschaft strebenden Eliten und nicht etwa Klassenkonflikte, die den historischen Prozess antrieben.² Der klassische Begriff der Elite spiegelt damit die zeittypische Massenverachtung des Bürgertums wider und weist demokratiefeindliche Tendenzen auf, an welche die faschistischen Bewegungen anknüpfen konnten, um ihre totalitäre Gewaltherrschaft und den Führerkult zu legitimieren. Allerdings hat die sozialwissenschaftliche Theoriediskussion (insbesondere in den USA) den Begriff nach 1945 rasch weiterentwickelt und so gelten »Eliten« heute keineswegs als generell unvereinbar mit den Normen und der Praxis der liberalen, repräsentativen Demokratie. Im Sinn funktionalistischer Elitetheorien und eines »demokratischen Elitismus« werden effiziente und konsensfähige Eliten sogar als Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit demokratischer Systeme betrachtet.³

In der politischen Öffentlichkeit wurde die Rolle von Eliten immer besonders intensiv in Phasen sozialer sowie politischer Umbrüche und Krisen debattiert, weil Eliten als wirkmächtige Akteure aufgefasst werden, die auf die Entwicklungen in

1 Den übrigen Herausgeberinnen und Herausgebern dieser Zeitschrift danke ich für wertvolle Hinweise.

2 John Higley, *Continuities and Discontinuities in Elite Theory*, in: *Heinrich Best/ders.* (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Political Elites*, London 2018, S. 25–38, hier: S. 25–27; *Michael Hartmann*, *Elitesozioologie. Eine Einführung*, Frankfurt am Main 2004, S. 13–31; *Gottfried Eisermann*, *Max Weber und Vilfredo Pareto*, Tübingen 1989, S. 115–119. Zu Verwendungsweisen der Idee der Elite im frühen 19. Jahrhundert vgl. beispielhaft jüngst *Daniel Rosenberg*, *Anatomy of Liberalism. French Liberalism and the Question of Elites*, Berlin/Boston 2020, S. 15 und 193.

3 Vgl. dazu immer noch *Tom B. Bottomore*, *Elite und Gesellschaft. Eine Übersicht über die Entwicklung des Eliteproblems*, München 1969 (zuerst engl. 1964), S. 23–46, sowie *Hans-Dieter Klingemann/Richard Stöss/Bernhard Weßels*, *Politische Klassen und politische Institutionen*, in: *dies.* (Hrsg.), *Politische Klasse und politische Institutionen. Probleme und Perspektiven der Elitenforschung*, Opladen/Wiesbaden 1991, S. 9–38, insb. S. 10–17.

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft richtungsweisenden Einfluss nähmen.⁴ Dies gilt in besonderem Maße für Europa und die USA in den letzten drei Jahrzehnten. Im »Zeitalter der Unordnung«⁵ seit dem Ende der 1980er-Jahre, das durch die Globalisierung sowie den Strukturwandel von Wirtschaft und Gesellschaft geprägt war, verschärfte sich sogar die publizistische Kritik an den Eliten, denen regelmäßig politisches Versagen vorgeworfen wurde, obwohl sich zugleich auf ihre politische Handlungsfähigkeit immer größere Hoffnungen richteten.⁶ In diesen Elitedebatten spielten sozialwissenschaftliche Gegenwartsdiagnosen eine besonders prominente Rolle. So beschrieb etwa der Soziologe Michael Hartmann noch jüngst die »Eliten« der Bundesrepublik Deutschland als von der breiten Bevölkerung abgehobene, sozial exklusive Gruppen von Personen, welche die Geschicke in Politik, Gesellschaft und Ökonomie machtvoll prägten, weil sie an der Spitze großer Organisationen stünden oder über ökonomisches Kapital verfügten. Da nach Hartmann die Mitglieder der Eliten (etwa in Wirtschaft, Justiz oder Verwaltung) zu ungefähr zwei Dritteln aus dem Bürger- oder Großbürgertum stammen, forcieren ihr Modus der Rekrutierung den für das Zeitalter des Neoliberalismus charakteristischen Trend zunehmender sozialer Ungleichheit. Zu einer derart exklusiven Auslese des Führungspersonals trage in großen Wirtschaftsunternehmen sogar die Politik der Frauenförderung bei: »Bürgertöchter verdrängen Arbeitersöhne.«⁷ Die soziale Gestalt der Eliten führt nach Hartmann dazu, dass sie auch in der Bundesrepublik Deutschland eine Art »Parallelgesellschaft« bildeten, in der für die »Wirklichkeit der normalen Bevölkerung, geschweige denn die der ärmeren Bevölkerungskreise« kein Interesse bestehe.⁸ Der Umstand, dass die abgeschotteten Eliten die Anliegen der breiten Bevölkerung nicht angemessen zur Geltung brächten und sie sich mit der Politik des Neoliberalismus identifizierten, gefährdet nach Hartmann die repräsentative Demokratie. Das Verhalten der Eliten habe nämlich die Verdrossenheit gegenüber Politik gefördert und dem Aufkommen des rechten Populismus den Boden bereitet.⁹

Eine Gefährdung der Demokratie durch die Eliten diagnostizierten auch Sozialwissenschaftler anderer Richtungen, die als Grund für ihre Einschätzung der Lage allerdings vornehmlich den Siegeszug des Neoliberalismus und die zunehmende Globalisierung seit den späten 1980er-Jahren anführten. Von diesen Wandlungsprozessen hätten die kosmopolitischen, kulturell anpassungsfähigen und privilegierten Eliten im Gegensatz zu den Unterschichten erheblich profitiert und so an Macht noch deutlich gewonnen. Insbesondere Wirtschaftseliten sind seit den

4 Harald Bluhm/Grit Straßenberger, Elitedebatten in der Bundesrepublik: in: *Herfried Münkler/Grit Straßenberger/Matthias Bohlender* (Hrsg.), *Deutschlands Eliten im Wandel*, Frankfurt am Main/New York 2006, S. 125–145, hier: S. 125.

5 Tommaso Detti/Giovanni Gozzini, *L'età del disordine. Storia del mondo attuale 1968–2017*, Bari/Rom 2018.

6 Vgl. Morten Reitmayer, Comeback der Elite. Die Rückkehr eines politisch-gesellschaftlichen Ordnungsbegriffs, in: *AfS* 52, 2012, S. 429–454, hier: S. 453 f.

7 Michael Hartmann, Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden, Frankfurt am Main/New York 2018, S. 33–35, 64–75 (Zitat S. 74 f.) und 79–82.

8 Ders., Deutsche Eliten: Die wahre Parallelgesellschaft?, in: *APuZ* 64, 2014, H. 15, S. 3–8, hier: S. 6.

9 Ders., Die Abgehobenen, S. 26–30, 150–153, 201–204 und 214–226.

1990er-Jahren und mehr noch nach der Finanzkrise von 2008 in den Fokus der Kritik geraten, da sie global agierten, ihre eigennützigen Interessen verfolgten und die Bedeutung der nationalstaatlich verfassten Demokratie immer mehr aus dem Blick verlor.¹⁰

Eine andere Zielrichtung entwickelte der elitefeindliche Diskurs der rechtspopulistischen Bewegungen in Westeuropa, deren Führungsgruppen die »Elite« (im Singular) als unversöhnlichen Gegensatz zum »wahren Volk« präsentierten. Die Elite habe den Kontakt zum Volk verloren, agiere ausschließlich im Eigeninteresse und führe die Nation gewissermaßen in den Abgrund. Der rechte Populismus trat mit dem Versprechen auf, die Elite zu entmachten und dem Volk die Souveränität zurückzugeben. Mit den im Duktus der Verschwörungstheorie vorgetragene Stereotypen der rechtspopulistischen Elitenkritik verband sich die »Mythologie« eines wahrhaften, als organische Einheit präsentierten Volkes. Der populistische Anti-Elitismus hatte insofern eine zugleich antipluralistische und demokratiefeindliche Stoßrichtung. Zudem richtete er sich gegen die offene Austragung von politischen Interessenkonflikten und den Parlamentarismus, gegen die Eliten der etablierten Parteien und vermeintlich technokratische, kastenartige Verwaltungseliten, die in den nationalen Hauptstädten oder in Brüssel die Interessen des Volkes quasi verrieten. Dass die populistischen Bewegungen wiederum selbst Führungsgruppen hervorbrachten, die man durchaus als politische Eliten verstehen kann, stellt ein Paradoxon der Zeitgeschichte des rechten Populismus dar.¹¹

Neben den skizzierten elitekritischen oder elitefeindlichen Positionen lassen sich in der öffentlichen Debatte freilich auch zahlreiche Stimmen ausmachen, die das »Eliten-Bashing« als Gefahr für die Demokratie darstellen, weil komplexe Gesellschaften ohne Eliten nicht funktionieren könnten. Die internationale Konkurrenzfähigkeit von Staat und Wirtschaft hänge vielmehr davon ab, dass ein Pluralismus von konkurrierenden, leistungs- und handlungsfähigen Eliten existiere, die Konflikte geordnet durchfechten und einen gesellschaftspolitischen Konsensus herbeifüh-

10 Vgl. dazu etwa *Christian Schneickert*, Das Feld der Macht in der Elitenforschung: Funktionsebenen – Machteliten – Globale Eliten, in: *ders./Andreas Schmitz/Daniel Witte* (Hrsg.), Das Feld der Macht. Eliten – Differenzierung – Globalisierung, Wiesbaden 2020, S. 37–59, hier: S. 42–44; ferner *Christopher Lasch*, Die Revolte der Eliten. Oder: Verrat an der Demokratie, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 39, 1994, S. 1437–1448, S. 1438–1441; *Ulrich Beck*, Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt am Main 1997, S. 16–18, 21 und 33–36. Skeptischer ist die Einschätzung von *Michael Hartmann*, Die kosmopolitischen Eliten – ein Mythos, in: *Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften* 15, 2017, S. 510–528, hier: S. 510, nach dessen Ansicht weiterhin die »nationalen Typen der Elitenformierung« vorherrschen. Vgl. dazu ferner *ders.*, Nationale und transnationale Eliten? Europäische Eliten im Vergleich, in: *Stefan Hradil/Peter Imbusch* (Hrsg.), Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen, Opladen 2003, S. 273–297.

11 Vgl. dazu *Éric Theirs*, L'anti-élitisme: une passion française, in: *Pouvoirs*, 2017, Nr. 161, S. 19–29, hier: S. 19–23; *Marco Brunazzo/Mark Gilbert*, Insurgents against Brussels: Euroscepticism and the Right-Wing Populist Turn of the Lega Nord since 2013, in: *Journal of Modern Italian Studies* 22, 2017, S. 624–641; *Heinrich Best/Ursula Hoffmann-Lange*, Challenged Elites – Elites of Challengers. Towards a Unified Theory of Representative Elites, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 43, 2018, S. 7–32, hier: S. 26.

ren könnten.¹² Das Projekt der rot-grünen Regierung unter Kanzler Gerhard Schröder, in der Bundesrepublik Eliteuniversitäten zu gründen, oder auch die Exzellenzinitiativen in der bundesdeutschen Wissenschaft beruhten nicht zuletzt auf solchen Vorstellungen. Die entsprechende Förderpolitik setzte nämlich auf die Formierung einer »akademische[n] Elite« in Deutschland, die sich im globalen Maßstab als konkurrenz- und zukunftsfähig erweisen sollte.¹³

I. Wissenschaftliche Elitebegriffe und ihre Verwendungen

Angesichts derart gegensätzlicher Einschätzungen im politisch-intellektuellen Feld, die sich seit den 1980er-Jahren herausgebildet haben, kann es nicht überraschen, dass auch in der Forschung sehr unterschiedliche Antworten auf die Frage zu finden sind, was unter dem Begriff der »Elite« theoretisch und empirisch zu verstehen ist.¹⁴ Da der Soziologe Peter Imbusch im vorliegenden Band eine interdisziplinär angelegte Kritik der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildungen bietet¹⁵, sollen hier nur einige für die Sozialgeschichte der Eliten theoretisch relevante Punkte knapp erläutert werden. Auch wenn man sich in der Forschung keineswegs darüber einig ist, ob Eliten als universale, epochenübergreifende Phänomene zu betrachten sind¹⁶, wird zumeist die Position vertreten, in der Moderne seien Eliten »ein Strukturelement gesellschaftlicher Gebilde« und als solche träten sie »auch da in Erscheinung, wo sie aus ideologischen Gründen verneint werden«¹⁷, oder wie Urs Jaeggi es in einer klassischen Studie knapp formuliert: »Eliten, je nach Art der Definition,

12 Vgl. etwa *Patrick Hetzel*, Comment lutter contre l'élite-bashing?, in: *Pouvoirs* 161, 2017, S. 51–60, oder auch – als eines von vielen möglichen Beispielen aus der politischen Publizistik der Bundesrepublik – *Carlo Strenger*, Diese verdammten liberalen Eliten, Berlin 2019, S. 13–14. Vgl. ferner bereits *Herfried Münkler*, Vom gesellschaftlichen Nutzen und Schaden der Eliten, in: *ders./Straßenberger/Bohlender*, Deutschlands Eliten im Wandel, S. 25–45; *Ursula Hoffmann-Lange*, Eliten in der Bundesrepublik: Kartell der Angst, Machtelite oder verantwortliche Repräsentanten?, in: *Heinrich Best* (Hrsg.), Politik und Milieu. Wahl- und Elitenforschung im historischen und interkulturellen Vergleich, St. Katharinen 1989, S. 238–261, S. 240.

13 Vgl. dazu die Analyse von *Richard Münch*, Die akademische Elite, Frankfurt am Main 2007, S. 10, sowie *Reitmayer*, Comeback der Elite, S. 454.

14 Vgl. dazu den konzisen Überblick von *Morten Reitmayer*, Eliten, Machteliten, Funktionseliten, Elitenwechsel, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 11.01.2010, URL: <http://docupedia.de/zg/reitmayer_eliten_v1_de_2010> [22.8.2021], sowie *Peter Imbusch*, Konjunkturen, Probleme und Desiderate sozialwissenschaftlicher Elitenforschung, in: *Hradil/ders.*, Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen, S. 11–32; *Michele Salvati*, Come si studiano le élite. Le élite politiche e le scienze sociali, in: *Stato e mercato* 89, 2010, S. 321–341, S. 330.

15 Vgl. den Beitrag von Peter Imbusch in diesem Band.

16 Vgl. dazu *Birgit Katherine Seemann*, Das Konzept der »Elite(n)«. Theorie und Anwendbarkeit in der Geschichtsschreibung, in: *Karl Christian Führer/Karen Hagemann/Birthe Kundrus* (Hrsg.), Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2004, S. 24–41, hier: S. 29.

17 *Theodor Schieder*, Zur Theorie der Führungsschichten in der Neuzeit, in: *Hanns Hubert Hofmann/Günther Franz* (Hrsg.), Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Boppard am Rhein 1980, S. 13–28, hier: S. 28.

gibt es immer und überall.«¹⁸ Damit verbindet sich freilich die Überzeugung, dass es keinen überzeitlichen Begriff oder Idealtypus der Elite geben könne, sondern dass ein solcher immer für spezifische historische Epochen oder Konstellationen konstruiert werden müsse.¹⁹ In diesem Zusammenhang sollte dem Umstand besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, dass Eliten zwar als soziale Gebilde und politische Subjekte aufgefasst werden können, diese jedoch nicht »a priori« existieren, sondern nur mittels einer theoriegeleiteten »Analyse sozialer Prozesse« in ihrer konkreten Gestalt und Wirkungsweise erfasst werden können.²⁰

Trotz einer Vielfalt von Forschungsansätzen und einer großen Zahl von sozialwissenschaftlichen Elitendefinitionen lässt sich ein minimaler Konsens darin ausmachen, dass zur »Elite« zumeist jene Personen oder Gruppen von Personen gezählt werden, die über die Machtchance verfügen, Entscheidungen von allgemeiner gesellschaftlicher Bedeutung zu treffen.²¹ Gemeint sind also, um eine von vielen möglichen Definitionen zu zitieren, jene Menschen, »deren Handlungsvollzüge, Realitätsdeutungen und Entscheidungen auf Grund besonderer, in der Regel privilegierter Handlungschancen für größere Personenkreise oder Referenzgruppen meinungsbildend, handlungsrelevant oder mittelbar lebenssituationsverändernd sind.«²² Hinzu kommt ein weiteres allgemein anerkanntes Element der Definition von Elite, nämlich die Annahme, dass es sich bei dieser um eine »Minorität« handle beziehungsweise um »irgendwie Ausgewählte«, die sich in einem Prozess der Auslese in einer sozialen Bezugsgruppe (der Gesellschaft, einem Milieu, einer Klasse, Schicht oder dem Kreis der Mitglieder von Organisationen etc.) durchgesetzt hätten. Die entsprechenden Kriterien der Rekrutierung von Eliten gelten als historisch wandelbar und insofern müssten Letztere demokratischen Prinzipien nicht prinzipiell widersprechen: »Zur Elite gehören alle Mitglieder eines sozialen Systems, die aus einem Selektionsprozeß als den übrigen Mitgliedern überlegen hervorgehen.«²³

Über diese sehr allgemeinen Elemente einer Definition von Eliten hinaus gibt es in der Forschung wenig Übereinstimmung. So hat sich in den Sozialwissenschaften eine ganze Variationsbreite von teilweise miteinander unvereinbaren Definitionen entfaltet. Diese Bestimmungen geben jeweils sehr unterschiedliche Antworten auf

18 *Urs Josef Viktor Jaeggi*, Die gesellschaftliche Elite. Eine Studie zum Problem der sozialen Macht, Bern 1960, S. 13.

19 *Miloš Rezník*, Elitekonzepte, Geschichtswissenschaft und Adelsforschung, in: *ders./Luboš Velek* (Hrsg.), Adelsgeschichte als Elitenforschung, München 2012, S. 13–38, hier: S. 27–31.

20 *Günter Endruweit*, Elitebegriff in den Sozialwissenschaften, in: Zeitschrift für Politik 26, 1979, S. 30–46, hier: S. 46. Vgl. dazu auch *Jaeggi*, Die gesellschaftliche Elite, S. 117, der ebenfalls eine »Substanzialisierung des Elitebegriffs« ablehnt.

21 *Ursula Hoffmann-Lange*, Elite, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1992, S. 19; *Higley*, Continuities and Discontinuities in Elite Theory, S. 27; *Barbara Wasner*, Der Weg nach oben: Eliteauslese und -aufstieg im internationalen Vergleich, in: *Elmar Wiesendahl* (Hrsg.), Eliten in der Transformation von Gesellschaft und Bundeswehr, Paderborn 2007, S. 159–183, hier: S. 159.

22 *Anton Sterbling*, Modernisierung und soziologisches Denken. Analysen und Betrachtungen, Hamburg 1991, S. 179.

23 *Endruweit*, Elitebegriff in den Sozialwissenschaften, S. 34.

die für die sozialwissenschaftliche Elitenforschung relevanten Kernfragen²⁴, die auch für die Sozialgeschichte der Eliten und diesen Band grundlegend sind: Wer wird zur Elite gezählt? Aufgrund welcher Kriterien werden Personen in bestehende Eliten aufgenommen, welche inneren Strukturen weisen Eliten oder Elitenkonfiguration auf? In welchem Verhältnis stehen unterschiedliche Eliten zueinander oder zu den Nicht-Eliten? Wie werden die Positionen von Eliten legitimiert, warum können Eliten auf Gefolgschaft zählen? Inwieweit beeinflusst Elitenkritik die Bildung und Handlungsweisen von Eliten, und schließlich, welche Rollen vermögen Eliten im Prozess des ökonomischen, sozialen und politischen Wandels von modernen Gesellschaften zu spielen und wie wirkt letzterer auf die Eliten zurück?

Ein theoretisches Konzept, das die historische Forschung stark geprägt hat, stellt die »Machtelite« dar, die zumeist in Anlehnung an die Soziologie von C. Wright Mills oder an Pierre Bourdieus Feld- und Kapitaltheorie definiert wird. Bei einer Machtelite, so ließe sich pointiert zusammenfassen, handelt es sich demnach um eine relativ kompakte, überschaubare Gruppe von Personen, die potenziell in der Lage ist, weitreichenden Einfluss auf die politische Entwicklung eines Landes (oder anderer gesellschaftlicher Bezugsgrößen) zu nehmen. Nach Mills' 1959 vorgelegter Studie »The Power Elite« rekrutiert sich die Elite aus dem Führungspersonal von Politik, Wirtschaftskonzernen und Militär. Insofern erscheint die Elitenbildung als Prozess der »Integration und Machtkonzentration in und zwischen den gesellschaftlichen Bereichen Politik, Ökonomie und Militär«. ²⁵ Die Mitglieder einer solchen Machtelite stammten aus ähnlichen sozialen Milieus der Oberschicht, seien dementsprechend eng miteinander verbunden und könnten auf habituelles Einverständnis zählen. Diese Strukturelemente ermöglichten eine politische Vernetzung auf nationaler Ebene, die es der Elite erlaube, strategisch entscheidende »Kommandostellen« einzunehmen und für die gesamte Gesellschaft maßgebliche Entscheidungen zu treffen. Der politischen Soziologie gilt das Handeln solcher Machteliten freilich als manipulativ, und selbst in liberalen oder demokratischen Systemen, die sich durch freie Wahlen auszeichnen, erschienen sie als unzureichend demokratisch legitimiert. ²⁶

Von »Machteliten« zu unterscheiden sind »Funktionseliten«, denen völlig andere Kriterien der Rekrutierung zugrunde liegen und die mit spezifischen Vorstellungen vom gesellschaftlichen Wandel in der Moderne verknüpft werden. Anders als Vertreter des Ansatzes der Machtelite, die prinzipiell als »einzige und einheitliche, alle Lebensgebiete umfassende Führungsschicht« ²⁷ gefasst wird, gehen die Anhänger des Konzepts der Funktionseliten von einem Elitenpluralismus aus, der sich im Prozess der Differenzierung moderner Gesellschaften durchsetze. Das Aufkommen von gesellschaftlichen Großorganisationen (etwa Massenparteien, Gewerkschaften, Berufsverbänden), eine zunehmende Arbeitsteilung im Prozess der Industrialisierung oder auch die Differenzierung gesellschaftlicher und kultureller Werte führten zur

24 Vgl. dazu auch den immer noch hilfreichen Überblick von *Dietrich Herzog*, Politische Führungsgruppen. Probleme und Ergebnisse der modernen Elitenforschung, Darmstadt 1982.

25 *Schneickert*, Das Feld der Macht in der Elitenforschung, S. 41.

26 Vgl. *Hartmann*, Elitesozioologie, S. 76–108; *Bottomore*, Elite und Gesellschaft, S. 33 (Zitat).

27 *Schieder*, Zur Theorie der Führungsschichten in der Neuzeit, S. 16.

Entstehung sektoraler Eliten.²⁸ Als »strategische Eliten« (Suzanne Keller) übernehmen diese Führungsgruppen jeweils spezifische, klar begrenzte gesellschaftliche Steuerungsfunktionen. Insofern bildeten sie gewissermaßen eigenständige Teileliten, deren Mitglieder jeweils »für das Sozialsystem charakteristische soziale Prozesse entscheidend beeinflussen und dadurch den anderen Mitgliedern des Systems überlegen sind«.²⁹ Nach Ansicht von Verfechtern des Paradigmas des Elitenpluralismus übernimmt die Funktionselite insofern fundamentale Mediationsfunktionen und wirkt als »Anwalt von und als Vermittler zwischen partikularen Interessen und Ansprüchen der Gesellschaft«.³⁰ Den modernisierungstheoretischen Grundlagen ihres Ansatzes folgend, gehen Vertreter des Elitenpluralismus davon aus, dass sich mit dem Übergang von einer traditionellen zu einer modernen Gesellschaft das Leistungsprinzip als Kriterium der Elitenrekrutierung durchsetze. Die aufgrund der meritokratischen Rekrutierungsprozesse prinzipiell sozial offenen Eliten könnten in der modernen Demokratie wichtige Integrationsfunktionen übernehmen, weil sie in der Lage seien, einen Konsens zwischen den verschiedenen sektoralen Funktionseliten (in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur) herzustellen und damit das gesamte demokratische System handlungsfähig zu erhalten.³¹

Als letzter Typus von Eliten ist die »Wertelite« zu nennen, der per definitionem Personen angehören, welche »die Leitwerte der Gesellschaft in besonderem Maße« repräsentieren oder verwirklichen. In der empirischen Forschung hat dieser Begriff allerdings keine große Rolle gespielt, da er sich schwer operationalisieren lässt und nur für kulturell vergleichsweise homogene Gesellschaften sinnvoll erscheinen könnte.³² Neben der Macht-, Funktions- oder Wertelite finden sich in der empirischen Forschung zahlreiche Begriffsbildungen, die an die genannten Typen anknüpfen und diese für bestimmte Bereiche spezifizieren, auch wenn dadurch vielfach analytische Trennschärfe verloren geht: Wirtschafts-, Verwaltungs-, Bildungs-, Wissens-, Deutungs-, Repräsentations- oder auch Prestigeeliten. Davon zu unterscheiden sind rein empirische Verwendungsweisen des Elitebegriffs, die oft im Modus des Common Sense verwendet werden und zumeist gesellschaftliche Minderheiten oder Berufsgruppen (Ärzte, Unternehmer, Pfarrer etc.) umschreiben, die über Macht oder Privilegien verfügen und in der Regel der Oberschicht zugerechnet werden können.

Auch wenn mit den hier skizzierten Begriffen der Macht-, Funktions- oder Werteliten sehr unterschiedliche soziale Gebilde in den Blick genommen werden, bieten

28 *Viktoria Kaina*, Eliteforschung, in: *dies./Andrea Römmele* (Hrsg.), *Politische Soziologie*, Wiesbaden 2009, S. 385–418, hier: S. 392.

29 *Endruweit*, Elitebegriff in den Sozialwissenschaften, S. 43. Vgl. auch *Hartmann*, *Elitesoziologie*, S. 61.

30 *Herzog*, *Politische Führungsgruppen*, S. 23.

31 Vgl. dazu etwa *Carlo Carboni*, *Potere, élite e classe dirigente: un breve repertorio sociologico*, in: *ders.* (Hrsg.), *Élite e classi dirigenti in Italia*, Bari 2007, S. 125–147, S. 132–135; *Kaina*, *Eliteforschung*, S. 389, sowie *G. Lowell Field/John Higley*, *Eliten und Liberalismus*, Opladen 1983, S. 62–82; *Hoffmann-Lange*, *Eliten, Macht und Konflikt*, S. 25–28.

32 Vgl. *Endruweit*, *Elitebegriff in den Sozialwissenschaften*, S. 36 f. (Zitat); *Kaina*, *Eliteforschung*, S. 388. Ähnliches gilt nach *Endruweit*, *Elitebegriff in den Sozialwissenschaften*, S. 39, auch für die »Leistungselite«, da sich die entsprechenden Zugangsqualifikationen zur Elite schwer fassen ließen.

sie gleichwohl den Vorteil, dass Eliten als individuelle oder kollektive Akteure betrachtet werden.³³ Allerdings ist damit noch nichts darüber ausgesagt, wie das Handeln derartiger sozialer oder politischer Subjekte konkret zu verstehen ist. In diesem Zusammenhang hat Günter Endruweit vorgeschlagen, verschiedenartige Typen des sozialen Handelns zu unterscheiden: Eliten könnten demnach »unmittelbar wie zum Beispiel eine Person« agieren, »mittelbar« und »formell« qua Institutionen oder Organisationen beziehungsweise mittels informeller Repräsentation etwa durch einen »De-facto-Führer«. Schließlich ließe sich eine Elite auch als ein kollektives Gebilde denken, dem man »kraft sozialer Zurechnung [...] das Handeln einer Mehrheit oder gar einer Minderheit als eigenes Handeln anrechnet«.³⁴

Die Wahl des Elitebegriffs und des Handlungsmodells hat weitreichende Folgen für die Entscheidung, mit welchen Methoden die Eliten identifiziert werden und wie sich deren soziale Analyse praktisch umsetzen lässt. In der sozialwissenschaftlichen (und auch der historischen) Forschung wird oft der »Positionsansatz« verwendet, mit dem Personen erfasst werden, die in Organisationen oder Institutionen spezifische Führungspositionen innehaben. Die Zugehörigkeit von Personen zu einer Elite wird vorab definiert beziehungsweise festgelegt, und zwar durch ein »formales, quantifizierend-deskriptives Merkmal«.³⁵ Die entsprechend ermittelten Gruppen von Personen, die missverständlich auch als »Positionseliten« bezeichnet werden, stellen im Grunde nur statistische Größen dar. Als soziales Subjekt zu erfassen sind sie erst, wenn man sie im Lichte einer der skizzierten Elite- und Handlungsbe-griffe interpretiert. Ähnliches gilt für den »Reputationsansatz«, der in der Geschichtswissenschaft kaum zu praktizieren ist, weil er darauf beruht, dass Personen in großer Zahl befragt werden, wer einer Elite zugerechnet werde, sodass in diesem Fall von einer »Fremdeinschätzungselite« zu sprechen ist: »Elite ist, wer von anderen dafür gehalten wird.«³⁶ Zu nennen ist schließlich noch der »Entscheidungsansatz«, mit dem Personen einer Elite zugeordnet werden, die effektiv an gesellschaftlich relevanten Entscheidungsprozessen teilgenommen haben.³⁷ Auch in diesem Fall stellen sich der historischen Forschung erhebliche methodische Probleme, da die erforderliche, dichte Quellenüberlieferung selbst für überschaubare Personen-gruppen nur in Ausnahmefällen vorliegen dürfte. Was als Elite gilt und wie Eliten erforscht werden, hängt also in hohem Maße von theoretischen und methodischen Vorentscheidungen ab.

33 Herzog, Politische Führungsgruppen, S. 3 f.

34 Endruweit, Elitebegriff in den Sozialwissenschaften, S. 36.

35 Vgl. dazu Kaina, Eliteforschung, S. 394–397 (Zitat); Řezník, Elitekonzepte, Geschichtswissenschaft und Adelsforschung, S. 29–32, sowie die klassische Studie von Wolfgang Zapf, Wandlungen der deutschen Elite. Ein Zirkulationsmodell deutscher Führungsgruppen 1919–1961, München 1965.

36 Endruweit, Elitebegriff in den Sozialwissenschaften, S. 40.

37 Vgl. zu den verschiedenen Ansätzen Kaina, Eliteforschung, S. 394–397; Endruweit, Elitebegriff in den Sozialwissenschaften, S. 40.

II. Entwicklungslinien der historischen Elitenforschung

Die Verwendung des Elitebegriffs in der Historiografie ist ebenso vielfältig wie in den Sozialwissenschaften, an deren theoretische Debatten Historikerinnen und Historiker jedoch selten systematisch anknüpfen. Das mag damit zusammenhängen, dass die sozialwissenschaftlichen Begriffsbildungen normative Züge aufweisen oder aber die für die Soziologie besonders relevanten Methoden der quantifizierenden, empirischen Sozialforschung vielen Historikerinnen und Historikern eher fremd sind.³⁸ Letzteres dürfte auch eine Erklärung dafür sein, dass die historisch-soziologisch angelegten Elitenstudien der Arbeitsgruppe um Heinrich Best und Wilhelm Heinz Schröder sowie die Zeitschrift »Historical Social Research« in der deutschen Geschichtswissenschaft weniger Widerhall gefunden haben als in internationalen Forschungskontexten.³⁹ Da Morten Reitmayer mit seinem Beitrag in diesem Band über den aktuellen Stand der Elitenforschung ausführlich berichtet⁴⁰, sollen hier nur die Grundlinien der Entwicklung der Elitenhistoriografie und mögliche Perspektiven sowie aktuelle Problemstellungen einer Sozialgeschichte der Eliten skizziert werden.

Angehörige der Eliten haben in der Geschichtsschreibung als Akteure seit jeher eine zentrale Rolle gespielt. Dies gilt etwa für die Narrative des Historismus, in dem große Einzelpersonlichkeiten als geschichtsbildende Kräfte auftreten. Der Begriff der »Elite« wurde in diesem Zusammenhang zwar selten verwendet, doch hat der italienische Historiker Benedetto Croce schon nach dem Ersten Weltkrieg in seiner ethisch-politischen Geschichtsschreibung die Ideen der klassischen Elitetheoretiker aufgegriffen. So identifizierte Croce die »wahre Substanz der Geschichte eines Volkes« mit dem Handeln seiner Führungsschichten, die allein Träger fortschrittlicher Tugenden oder Ideen sein könnten,⁴¹ wie beispielsweise die aufgeklärten Reformeliten des 18. Jahrhunderts, die italienischen Jakobiner oder auch die liberalen Führungsschichten des italienischen Einheitsstaats. Eine ganz andere Rolle kommt Eliten in den Geschichtsbildern der italienischen, marxistisch geprägten Historiografie nach dem Zweiten Weltkrieg zu. Denn die jüngere Generation von Historikerinnen und Historikern der 1950er- und 1960er-Jahre machte die moralischen Defizite der liberalen Regierungseliten sowie deren autoritäre Herrschaft, die in den Jahrzehn-

38 Vgl. dazu jüngst Ciaran O'Neill, How Should Historians Approach Elites?, in: François Denord/Mikael Palme/Bertrand Réau (Hrsg.), *Researching Elites and Power. Theory, Methods, Analyses*, Cham 2020, S. 159–168, hier: S. 160; sowie die noch immer anregenden Überlegungen von Heinz Duchhardt, *Historische Elitenforschung. Eine Trendwende in der Geschichtswissenschaft?*, Münster 2004; ferner den historischen Abriss von Hans Pohl, *Eliten in Wirtschaft und Gesellschaft aus historischer Perspektive*, in: VSWG 88, 2001, S. 48–69. Pohl geht von einem »Elitenpluralismus« in der Geschichte aus, hält die Begriffsbildungen der Sozialwissenschaften jedoch für zu allgemein oder ideologisch vorgeprägt und zieht deshalb vor, »für konkrete historische Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme die jeweiligen Eliten genauer zu umschreiben«. Dabei verweist er im Kontext der Rekrutierung von Eliten auf die besondere Relevanz des Zusammenhangs von Sozialstruktur und selektiven Mechanismen, ebd., S. 51 f.

39 Vgl. dazu Wilhelm Heinz Schröder, *Forscherleben im Rückblick: Kollektivbiographie als individualbiographische Konstante*, in: *Historical Social Research, Supplement*, 23, 2011, S. 11–73.

40 Vgl. den Beitrag von Morten Reitmayer in diesem Band.

41 Benedetto Croce, *Storia del Regno di Napoli*, Bari 1931 (zuerst 1925), S. 29.

ten von der Gründung des Nationalstaates bis zum Ersten Weltkrieg erbarmungslos der »Klassenlogik« der Bourgeoisie gefolgt sei, für den Aufstieg des Faschismus verantwortlich.⁴² Eine durchaus ähnliche Bedeutung kommt Eliten auch in der Diskussion um den »deutschen Sonderweg« zu, die in den 1970er- und 1980er-Jahren geführt wurde.⁴³ So galten die für das Kaiserreich spezifischen Elitenkonstellationen als geradezu ausschlaggebende Ursache für das Scheitern der Weimarer Republik und den Aufstieg des Nationalsozialismus. Folgt man etwa der Variante der Sonderwegthese von Fritz Fischer, gab es ein spezifisches »Bündnis der Eliten«, nämlich »die Verbindung agrarisch-aristokratischer und industriell-großbürgerlicher Machteliten«, das im Kaiserreich die »heraufdrängende Demokratie und Sozialdemokratie« blockierte und auf diesem Wege dafür sorgte, dass in Deutschland eine »vorindustrielle Elite« auf lange Zeit eigentlicher »Träger der Herrschaft« geblieben sei.⁴⁴ Diese für Deutschland spezifische Elitenkonstellation, so fasste Jürgen Kocka die Argumente der Sonderwegthese zusammen, habe ferner die Folge gehabt, dass vormoderne und vordemokratische Mentalitäten und Haltungen des alten Adels das Großbürgertum geprägt hätten. Insofern lasse sich von einer regelrechten »Feudalisierung« des Bürgertums sprechen.⁴⁵ Durch die Revolution von 1918/19 hätten die alten Eliten zwar ihren »institutionell abgesicherten Einfluß« verloren, doch sei es ihnen durch ihren Einfluss in der nach wie vor durch vormoderne Einstellungsmuster geprägten Bürokratie, im Militär oder in der Justiz gelungen, eine erhebliche Machtstellung zu konservieren und die Machtübernahme des Nationalsozialismus zu unterstützen.⁴⁶

Die Diskussion der Sonderwegthese beruhte keineswegs auf der Basis umfassender sozialgeschichtlicher Arbeiten zu den relevanten Eliten, sondern löste ein entsprechendes Forschungsprogramm erst aus.⁴⁷ Dies gilt namentlich für die Studien zur Sozialgeschichte des Bürgertums in den 1980er-Jahren und mehr noch für die in Deutschland in den 1990er-Jahren aufkommende sozialhistorische Forschung

42 Vgl. dazu *Giuseppe Galasso*, *L'Italia unita nella storiografia del secondo dopoguerra*, in: *Romain Rainiero* (Hrsg.), *L'Italia unita. Problemi e interpretazioni storiografiche*, Mailand 1981, S. 133–157, S. 135; ferner *Franco de Felice*, *La storiografia delle élites nel secondo dopoguerra*, in: *Mélanges de l'École française de Rome* 95, 1983, S. 127–143.

43 Vgl. dazu etwa *Helga Grebing/Doris von der Brelie-Lewien/Hans-Joachim Franzen*, *Der »deutsche Sonderweg« in Europa 1806–1945. Eine Kritik*, Stuttgart 1986; *Shelley Baranowski*, *East Elbian Landes Elites and Germany's Turn to Fascism: The Sonderweg Controversy Revisited*, in: *European History Quarterly* 26, 1996, S. 209–240, sowie *Christophe Charle*, *La crise des sociétés impériales. Allemagne, France, Grand-Bretagne 1900–1940. Essai d'histoire sociale comparée*, Paris 2001, S. 37 f.

44 *Fritz Fischer*, *Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871–1945*, Düsseldorf 1985 (zuerst 1979), S. 7–8 und 12.

45 Vgl. *Jürgen Kocka*, *German History before Hitler: The Debate about the German Sonderweg*, in: *Journal of Contemporary History* 23, 1988, S. 3–16, insb. S. 3–5.

46 Vgl. dazu *Thomas Nipperdey*, 1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte, in: *HZ* Bd. 227, 1978, S. 86–111, hier: S. 95–100.

47 Eine Ausnahme bildet die von der Ranke-Gesellschaft seit 1963 herausgegebene Reihe »Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit«, welche die Ergebnisse der Büdinger Gespräche zur Sozialgeschichte präsentiert.

zum Adel in der Moderne.⁴⁸ Während die Bürgertumsforschung noch stark mit Konzeptionen von Schicht oder Klasse arbeitete und allmählich die Bedeutung von bürgerlicher Kultur und Lebenswelt entdeckte, entwickelte die deutsche Adelforschung von Beginn an eine elitegeschichtliche Tendenz. Das Problem, warum der Adel noch in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts eine machtvolle soziale, politische oder auch ökonomische Rolle spielte, ließ sich mit der modernisierungstheoretischen Annahme des Übergangs von der Stände- zur Klassengesellschaft und eine entsprechende Verdrängung des Adels durch das Bürgertum nicht erklären.⁴⁹ Auch die These, Adel und Bürgertum seien zu einer neuen Schicht amalgamiert, ließ sich nicht halten. Vielmehr hat die Adelforschung mithilfe der Rezeption des Elitebegriffs zeigen können, dass der soziale Wandel durch eine allmähliche Verschiebung des Verhältnisses von Adel und Bürgertum und insofern durch Elitenkompromisse bestimmt war.⁵⁰ Auch Forschungen zu anderen gesellschaftlichen Gruppen und Schichten des 19. und 20. Jahrhunderts, wie etwa zu Unternehmern, griffen allmählich den Elitebegriff auf.⁵¹ Von besonderer Bedeutung war das Elitekonzept für die Erforschung der Transformationsprozesse in den ehemaligen Ostblockstaaten der 1990er-Jahre, die freilich eher von Soziologen als von Zeithistorikern untersucht wurden.⁵² Auch wenn es etwas überspitzt formuliert ist, lässt sich für die Zeit um 2000 von einer erfolgreichen elitegeschichtlichen Erweiterung der Sozialhistorie sprechen, deren Wirkung im Fach jedoch begrenzt blieb, weil die aufkommende Kulturgeschichte andere Fragestellungen in den Vordergrund rückte als die für die Eliteforschung zentralen Probleme der Verteilung von politischer Macht und sozialer Ungleichheit.

Dass die allgemeinen Verschiebungen von Forschungsinteressen innerhalb der Fachdisziplin Geschichte für die besondere Entwicklung der historischen Eliteforschung relevant sind, zeigt auch ein Blick auf die französische Historiografie. Obwohl es in Frankreich bereits in den 1950er- und 1960er-Jahren erste Ansätze zu einer Geschichte der Eliten gab,⁵³ konnte sich diese erst seit den 1970er-Jahren etab-

48 Vgl. Jürgen Kocka, Bürgertum und Sonderweg, in: Peter Lundgreen (Hrsg.), Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums: eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs, Göttingen 2000, S. 93–110, hier: S. 93, sowie Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Europäischer Adel 1750–1950, Göttingen 1990.

49 Vgl. dazu Heinz Reif, »Adeligkeit« – historische und elitentheoretische Überlegungen zum Adel in Deutschland seit der Wende um 1800, in: ders., Adel, Aristokratie, Elite. Sozialgeschichte von oben, Berlin/Boston 2016, S. 323–337.

50 Michael G. Müller, Adel und Elitenwandel in Ostmitteleuropa. Fragen an die polnische Adelsgeschichte im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50, 2001, S. 497–513, hier: S. 499; Heinz Reif, Adel im 19. und 20. Jahrhundert, München 2012 (zuerst 1999), S. 37 und 63. Zum italienischen Adel vgl. etwa Gian Carlo Jocteau, Nobili e nobiltà nell'Italia unita, Bari 1997, S. 87–120.

51 Vgl. etwa Dieter Ziegler (Hrsg.), Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, Göttingen 2000.

52 Vgl. etwa Magarditsch A. Hatschikjan/Frank Lothar Altmann (Hrsg.), Eliten im Wandel. Politische Führung, wirtschaftliche Macht und Meinungsbildung im neuen Osteuropa, Paderborn 1998.

53 Vgl. dazu etwa Marcel Reinhard, Élite et noblesse dans la seconde moitié du XVIII^e siècle, in: Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine 3, 1956, S. 5–37, hier: S. 5 und 24.

lieren.⁵⁴ Impulse für diesen Prozess der Erneuerung lieferten etwa Denis Richet und François Furet mit ihren revisionistischen Thesen zur Rolle der Eliten in der Französischen Revolution. Damit forderten sie die marxistische Historiografie heraus und zogen deren theoretische Grundannahme in Zweifel, die »Klasse« der aufsteigenden Bourgeoisie sei als Antriebskraft der revolutionären Umwälzung zu verstehen.⁵⁵ In den 1970er-Jahren ließ zudem die Attraktivität sowohl der Sozialgeschichte der Arbeiter und Bauern als auch der seriell-quantifizierenden, oft regionalgeschichtlich angelegten Forschungen der Labrousse-Schule nach. Dies machte nicht nur den Weg für Fragestellungen der Historischen Anthropologie frei, sondern auch für sozialgeschichtliche Studien zu Professionen (wie Ärzten, Richtern, Anwälten et cetera), die mit dem Konzept der Elite arbeiteten. In diesem Kontext wurde zudem die Methode der Prosopografie aus der Mediävistik und der Alten Geschichte übernommen und systematisch für die Problemstellungen der Geschichte seit dem 18. Jahrhundert fruchtbar gemacht. Die gesammelten biografischen Informationen zu manchmal Tausenden von Personen konnten nun mithilfe von Computern zu Datensätzen verarbeitet werden, die eine unverzichtbare Quellengrundlage für die Elitestudien darstellten.⁵⁶ Zu einem regelrechten Boom der Elitengeschichte kam es schließlich in den 1990er-Jahren, als in groß angelegten Projekten zahlreiche Studien sowie Datensammlungen zu städtischen und administrativen Eliten in der napoleonischen Zeit, zu Parlamentariern der Dritten Republik, Bürgermeistern in der Provinz, Universitätsprofessoren oder Verwaltungsbeamten erarbeitet wurden.⁵⁷ Eine elitengeschichtliche Gesamtinterpretation der Dritten Republik legte schließlich Christophe Charle vor, der die von Bourdieu inspirierte These vertrat, in Frankreich habe sich seit den 1870er-Jahren ein meritokratisches Rekrutierungsprinzip von Eliten entwickelt, welches zu einem grundlegenden Wandel der Herrschaftsverhältnisse geführt habe. Folgt man Charle, setzten sich neue Eliten in Staat, Wirtschaft und Wissenschaft durch, denen es gelang, die im frühen 19. Jahrhundert aufgekommene traditionelle Elite der Notabeln abzulösen.⁵⁸ Damit wies Charle zugleich energisch die viel diskutierte These von Arno J. Mayer zurück, in Europa hätten die Eliten des Ancien Régime bis 1914 Staat, Wirtschaft und Kultur dominiert.⁵⁹

54 Als Zäsur gilt die Publikation des Bandes: *Jean Chaussinand Nogaret* (Hrsg.), *Une histoire des élites 1700–1848*, Paris 1975.

55 *Jean-Pierre Rioux*, *Les élites au XX^e siècle. Remarques historiographiques*, in: *Mélanges de l'École française de Rome* 95, 1983, S. 13–27, hier: S. 14–16.

56 Vgl. dazu etwa *Robert Descimon*, *Prosopographie, dites-vous?*, in: *Hypothèse* 18, 2015, S. 335–342, sowie *Neidhard Bulst*, *Zum Gegenstand und zur Methode der Prosopographie*, in: *ders./Jean-Philippe Genet* (Hrsg.), *Medieval Lives and the Historian. Studies in Medieval Prosopography*, Kalamazoo 1986, S. 1–16.

57 Vgl. dazu *Christophe Charle*, *Où en est l'histoire sociale des élites et de la bourgeoisie?*, in: *Francia* 18, 1991, S. 123–134, sowie *Sylvie Guillaume* (Hrsg.), *Les élites fins des siècles. XIX^e–XX^e siècles*, Pessac 1992.

58 *Christophe Charle*, *Elite Formation in Late Nineteenth Century: France compared to Britain and Germany*, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 33, 2008, S. 249–261, sowie *ders.*, *Les élites de la République, 1880–1900*, Paris 2006 (zuerst 1987).

59 Vgl. *Arno J. Mayer*, *Adelsmacht und Bürgertum. Die Krise der europäischen Gesellschaft 1848–1914*, München 1988 (zuerst engl. 1981), S. 9.

Einen ähnlichen Verlauf wie in Frankreich lässt sich, um ein letztes Beispiel anzuführen, auch für die Elitegeschichte in Italien geltend machen, wo lange eine am Klassenbegriff orientierte, marxistische Geschichtsschreibung dominierte. Zwar sind im Kontext der Parlamentarismusforschung der 1970er-Jahre erste elitegeschichtliche Ansätze zu finden, doch kam es in Italien ebenfalls erst in den 1990er-Jahren zu einem Aufschwung der historischen Eliteforschung. Seither stehen Verwaltungseliten (wie Präfekten) im Vordergrund, da sie für die Problematik der Staats- und Nationsbildung als besonders relevant erachtet werden. Zudem lässt sich eine enge Beziehung von historischer Stadt- und Eliteforschung ausmachen. Einen Höhepunkt erreichte die Entwicklung, als in den 2000er-Jahren die Zahl von Studien auch zu den Wirtschafts- und Wissenschaftseliten sowie den freien Professionen deutlich zunahm.⁶⁰ Ob die jüngste öffentliche Debatte über das Versagen der politischen Eliten in der Krise Italiens der letzten Jahre der Forschung neue Impulse verleihen wird, bleibt abzuwarten.⁶¹

III. Problemfelder einer Sozialgeschichte der Eliten im 19. und 20. Jahrhundert

Obwohl zahlreiche historische Studien zu verschiedenen europäischen Eliten des 19. und 20. Jahrhunderts vorliegen, hat die Geschichtswissenschaft keinen eigenen Begriff der »Elite« hervorgebracht.⁶² Entweder konstruieren Historikerinnen und Historiker für den von ihnen untersuchten regionalen Fall ein eigenes Konzept mit begrenzter Reichweite oder der Begriff der Elite wird gewissermaßen pragmatisch ohne theoretischen Anspruch verwendet, um eine soziale oder politische Führungsgruppe zu bezeichnen. So hat sich eine heterogene und fragmentierte Forschungslandschaft entfaltet, in der die verschiedenen Richtungen wenig miteinander kommunizieren oder ihre Forschungsergebnisse in einen größeren Zusammenhang einordnen.⁶³ Diese Tendenz wird noch dadurch verstärkt, dass die Studien bislang vorrangig nationalgeschichtlich ausgerichtet waren und vergleichende Perspektiven allzu selten geblieben sind.⁶⁴ Trotz der Vielfalt der Ansätze und der Heterogenität des Forschungsfelds sollte allerdings, wie Miloš Řezník gefordert hat, die »Potentialität einer allgemeinen Elitengeschichte«⁶⁵ nicht aus dem Blick geraten. Entsprechende Felder und Forschungsfragen lassen sich im Anschluss an die sozialwissenschaftliche Eliteforschung formulieren, auch wenn deren theoretische

60 Vgl. dazu den Forschungsbericht von *Renato Camurri*, *Las elites italianas: estado de los estudios y perspectivas de investigación*, in: *Rafael Zurita/Renato Camurri* (Hrsg.), *Las elites en Italia y en España (1850–1922)*, València 2008, S. 11–25, S. 12–22.

61 Vgl. *Carboni*, *Potere, élite e classe dirigente*, S. 144–147; *Sergio Fabbrini*, *Le élite italiane tra inadeguatezza e trasformazione*, in: *Stato e mercato* 89, 2010, S. 343–350.

62 *Řezník*, *Elitekonzepte*, *Geschichtswissenschaft und Adelsforschung*, S. 30 f.

63 *O'Neill*, *Should Historians Approach Elites?*

64 Vgl. etwa *Franz Knipping/Louis Dupeux/Rainer Hudemann* (Hrsg.), *Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1996; *Rafael Zurita/Renato Camurri* (Hrsg.), *Las elites en Italia y en España (1850–1922)*, València 2008; *Hervé Joly* (Hrsg.), *Formation des élites en France et en Allemagne*, Cergy-Pontoise 2005.

65 *Řezník*, *Elitekonzepte*, *Geschichtswissenschaft und Adelsforschung*, S. 17.

Konzepte an die spezifischen Forschungsgegenstände der Geschichtswissenschaft und ihrer Methoden angepasst werden müssen.⁶⁶

Elitebildungen und Rekrutierungsprozesse

Der Ausgangspunkt jeder historischen Eliteforschung ist die Identifizierung und quantifizierende Erfassung der Gruppe, die als Elite analysiert werden soll. In den meisten Fällen wird mit dem Positionsansatz ein Sample von (einigen wenigen bis zu Tausenden) Personen konstituiert. Methodisch stellt sich dabei das Problem, dass möglicherweise einflussreiche Mitglieder der Elite nicht berücksichtigt sind, weil sie in den genutzten Listen von Inhabern von Führungspositionen in Verwaltungen, Parlamenten, Parteien, Höfen etc. nicht auftauchen. Sofern keine prozessproduzierten Daten zur ausgewählten Personengruppe vorliegen, die von den Organisationen selbst gesammelt wurden⁶⁷, werden biografische Informationen mittels prosopografischer Erhebungen zum ausgewählten Sample zusammengetragen.⁶⁸ Mit den ermittelten Daten kann die zentrale Frage nach der Rekrutierung der Elite gestellt werden, die als »komplexer, normalerweise vielstufiger Prozeß der personellen Auswahl, Qualifizierung und Mobilität« zu verstehen ist.⁶⁹ Die entsprechenden Kriterien, die über das Maß an sozialer Offenheit der Elite entscheiden, variieren historisch und mit dem jeweils zugrunde gelegten wissenschaftlichen Begriff der Elite: soziale Herkunft, Reichtum, Einbindung in Netzwerke, Prestige (Machtelite), Leistung (Funktionseliten), die Fähigkeit, Werte zu repräsentieren (Wertelite). Von der Eliteforschung systematisch in den Blick genommen werden spezifische Institutionen der Elitenrekrutierung (wie Eliteschulen oder -universitäten), die in Frankreich und Großbritannien den Zugang zu Eliten erleichtern⁷⁰, oder auch für Eliten oder Teileliten spezifische Karrieremuster und Formen der sozialen Mobilität, die in den Sozialwissenschaften gründlich empirisch und theoretisch aufgearbeitet worden sind.⁷¹ Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich die Frage, welche Akteure, Strukturen oder Institutionen die Rekrutierung von Eliten steuern. Sind es die Eliten selbst, die sich durch Verfahren der Kooptation quasi autonom er-

66 Seemann, Das Konzept der »Elite(n)«, S. 27–29. Vgl. auch die Überlegungen von Guido Melis, *Introduzione*, in: ders. (Hrsg.), *Le élites nella storia d'Italia*, Napoli 2003, S. 7–16.

67 Vgl. dazu Heinrich Best, Wenn Quantität in Qualität umschlägt: die Prosopographie der DDR-Funktionseliten als ein Beitrag zur Hermeneutik der realsozialistischen Lebenswelt, in: *Historical Social Research*, Supplement 20, 2008, S. 195–210.

68 Vgl. dazu auch Stephan Schwarz, *Im Spannungsfeld zwischen Wiederherstellung und Wandel. Die politische Elite der Schweiz während der Restauration von 1814 bis 1830*, Basel 2021, S. 16–25.

69 Herzog, *Politische Führungsgruppen*, S. 75.

70 Aron Reeves/Sam Friedman/Charles Rahal u. a., *The Decline and Persistence of the Old Boy: Private Schools and Elite Recruitment 1897 to 2016*, in: *American Sociological Review* 82, 2017, S. 1139–1166.

71 Christoph Houman Ellersgaard/Jacob Aagaard Lunding/Lasse Folke Henriksen u. a., *Pathways to the Power Elite: The Organizational Landscape of Elite Careers*, in: *The Sociological Review* 67, 2019, S. 1170–1192; Hervé Joly, *Concours des grandes écoles versus diplômes universitaires. Sélectivité comparée des élites économiques françaises et allemandes*, in: ders. (Hrsg.), *Formation des élites en France et en Allemagne*, Cergy-Pontoise 2005, S. 65–79.

gänzen, oder diktieren der Staat, der Monarch oder eine herrschende Partei die Normen und Bedingungen für die Ergänzung von Eliten? Als Beispiele für (keineswegs immer mit dem gewünschten Erfolg) institutionell gelenkte Prozesse der Elitenbildung können die Nobilitierungspolitik der Monarchen im 19. Jahrhundert gelten oder auch die Kaderpolitik unter der kommunistischen Diktatur in der DDR.⁷²

Ein Manko der vorliegenden Studien zu Rekrutierungsprozessen ist darin zu sehen, dass die Frage nach dem Geschlecht der Eliteangehörigen nach wie vor selten gestellt wird, obwohl es im 21. Jahrhundert in Europa und in den USA selbstverständlich geworden ist, dass Frauen Führungspositionen in Politik, Wirtschaft oder Kultur übernehmen. Gleichwohl ist der Wandel der entsprechenden Rekrutierungsprozesse seit den 1980er-Jahren von der Zeit- und Sozialgeschichte bislang kaum untersucht worden. Die Vernachlässigung des geschlechterspezifischen Aspekts der Elitenbildungsprozesse lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass Eliten lange Zeit als »männliche Konstrukte« betrachtet wurden. So hat die Geschlechtergeschichte bislang wenig Interesse an der Kategorie der Elite gezeigt und selbst die Führungsschichten der Frauenbewegungen oder des Feminismus sind nicht unter elitegeschichtlichen Gesichtspunkten untersucht worden.⁷³ Entsprechende Studien zum 19. und 20. Jahrhundert könnten allerdings beispielsweise an sozial- und kulturhistorische Forschungen zur Rolle von adligen Frauen im System dynastischer Herrschaftssicherung oder im Machtgefüge monarchischer Höfe der Frühen Neuzeit anknüpfen.⁷⁴

Der Umstand, dass die Kriterien und Formen der Rekrutierungsprozesse sich offensichtlich wandeln, steht in einem engen Zusammenhang mit dem Aufkommen neuer Eliten. Diese für die Eliteforschung zentrale Problemstellung lässt sich anhand der Führungsschichten der frühen deutschen Sozialdemokratie beispielhaft erläutern, die eine Teilelite des politischen Systems des Deutschen Kaiserreichs darstellte. Die seit den 1860er-Jahren entstehenden politischen Organisationen der Arbeiterbewegung brachten nämlich eigenes Führungspersonal hervor, das nach Rekrutierungskriterien ermittelt wurde, die sich von denen anderer Eliten des Kaiserreichs (etwa den Führungsschichten von Parteien oder Regierungs-, Verwaltungs- oder Kircheneliten) grundlegend unterschieden. Auch wenn bürgerliche Intellektuelle in der politischen Elite der Sozialdemokratie eine prominente Rolle

72 Vgl. *Peter Hübner*, Einleitung: Antielitäre Eliten?, in: *ders.* (Hrsg.), *Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR*, Köln/Weimar etc. 1999, S. 9–35; *Reif*, *Adel im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 63; *Rudolf Kučera*, *Staat, Adel und Elitenwandel. Die Adelsverleihungen in Schlesien und Böhmen 1806–1871 im Vergleich*, Göttingen 2012.

73 Vgl. dazu *Barbara Vogel*, *Eliten – ein Thema der Frauenforschung?*, in: *Günther Schulz* (Hrsg.), *Frauen auf dem Weg in die Elite*, München 2000, S. 15–40, hier: S. 39 f.; *Hildegard Macha*, *Rekrutierung von weiblichen Eliten*, in: *APuZ* 54, 2004, H. 10, S. 23–33, hier: S. 23; *Sigrid Metz-Göckel*, *Eliten: Zur Konstruktion von Leistungen und Exzellenz*, in: *Ruth Becker/Beate Kortendiek* (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, 3. erw. und durchges. Aufl., Wiesbaden 2010, S. 564–572; *Tomke Böhnisch*, *Gruppenbild ohne Dame. Aspekte der Selbstkonstitution einer gesellschaftlichen Elite*, in: *Hradil/Imbusch*, *Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen*, S. 175–192, hier: S. 191.

74 Vgl. etwa *Heide Wunder* (Hrsg.), *Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht*, Berlin 2002; *Regina Schleunig*, *Hof, Macht, Geschlecht: Handlungsspielräume adeliger Amtsträgerinnen am Hof Ludwigs XIV.*, Göttingen 2016.

spielten, stammte das Gros der führenden Sozialdemokraten und der Parteifunktionäre gleichwohl ursprünglich aus dem Kreis der Facharbeiter oder Handwerker. Dass Prozesse der Professionalisierung und der Bürokratisierung der Partei dann wiederum zu einem Wandel des Selbstverständnisses und der Handlungsweisen der sozialdemokratischen Führungsschichten führten, ändert nichts daran, dass sich die SPD bis 1914 als eine Art politische Gegenelite profilieren konnte.⁷⁵

Solche Prozesse der Bürokratisierung von Organisationen und der Professionalisierung ihres Personals müssen in den Blick genommen werden, weil sie auf die Rekrutierung von Eliten zurückwirken, wie das Beispiel des Parti Communiste Français (PCF) in den 1970er- und 1980er-Jahren zeigt. Allerdings spielt in diesem konkreten Fall auch die für Untersuchungen von Elitebildungen generell bedeutsame Frage nach dem Zusammenhang von Elitenrekrutierung und sozialem Strukturwandel eine Rolle. Denn seit den Anfängen der Krise der französischen Industriegesellschaft in den 1970er-Jahren übernahmen akademisch gebildete *militants* (meist Männer) die Führungspositionen auf allen Ebenen der Partei, sodass die Elite des PCF sich nicht mehr (wie seit den 1930er-Jahren) zu großen Teilen aus der Gruppe aufstiegsorientierter Arbeiter zusammensetzte. Diese Entwicklung hatte wiederum zur Folge, dass sich die vom Strukturwandel in den Industrieregionen ohnehin hart getroffene Arbeiterschaft nicht mehr repräsentiert sah und die Kommunistische Partei seit den 1980er-Jahren selbst in ihren Hochburgen massiv an Einfluss verlor.⁷⁶ Insofern verweist der Wandel von Rekrutierungsprozessen auf gesellschaftliche Transformations- und politische Modernisierungsprozesse, die insbesondere für solche Studien relevant sind, die Eliten über lange Zeiträume und in ihren gesamtgesellschaftlichen Kontexten in den Blick nehmen.⁷⁷

Elitenwandel, Elitenwechsel, Elitenzirkulation

Auch wenn nur wenige Historikerinnen und Historiker die Konflikte von Eliten als entscheidende Triebkraft des historischen Prozesses betrachten dürften, zählt die Frage nach der Rolle des Elitenwandels und des Elitenwechsels zu den zentralen

75 Werner Conze, Konstitutionelle Monarchie – Industrialisierung. Deutsche Führungsschichten um 1900, in: Hanns Hubert Hofmann/Günther Franz (Hrsg.), Deutsche Führungsschichten der Neuzeit, Boppard am Rhein 1980, S. 173–201, S. 194–199.

76 Vgl. dazu Lorenzo Berrault-Stella/Bernard Pudal, Représenter les classes populaires?, in: *Savoir/Agir*, 2015, Nr. 34, S. 71–80, hier: S. 72 und 75.

77 Vgl. dazu Heinrich Best, Politische Modernisierung und parlamentarische Führungsgruppen in Deutschland 1867–1918, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 13, 1988, S. 5–74; ders., Der langfristige Wandel politischer Eliten in Europa 1867–2000: Auf dem Weg zur Konvergenz?, in: *Historical Social Research, Supplement*, 20, 2008, S. 120–146; Florian Lang, Die Verwaltungselite in Deutschland und Frankreich 1871–2000. Regimewechsel und Pfadabhängigkeiten, Baden-Baden 2005; Gernot Stimmer, Eliten in Österreich 1848–1970, Wien/Köln etc. 1997.

Problemstellungen der Forschung.⁷⁸ So stehen etwa der Wandel beziehungsweise die Kontinuität einzelner Eliten über längere Zeiträume oder während tief greifender gesellschaftlicher Umbrüche im Fokus vieler Studien. Das gilt etwa für die Geschichte des Adels und seines Strebens, Herrschaftspositionen auch in der industriellen Gesellschaft zu halten,⁷⁹ aber auch für die Wirtschaftseliten, die in Deutschland bis 1945 ein erstaunliches Maß an Kontinuität aufwiesen, sich nahezu exklusiv aus dem gehobenen Bürgertum rekrutierten und weitreichende Strukturveränderungen der Unternehmen verhinderten.⁸⁰

Von großer Bedeutung für den Elitenwandel sind ferner die Fragen nach der inneren Struktur und den internen Machtbeziehungen von Eliten, also, welche Netzwerke sich bildeten, welche Gruppe deren Zentrum bildete, welche Rolle Patronage- und Klientelbeziehungen für die interne Hierarchie und den Zusammenhalt der Elite spielten, welche Formen der Gruppensolidarität entwickelt wurden, welcher Stil der Lebensführung und welche Werte integrierend wirkten, wie man mit Aufsteigern umging und schließlich, welche Abwehr- und Exklusionsstrategien entwickelt wurden. Auch in diesem Zusammenhang gilt es zu klären, welche Gründe sich für Prozesse des Elitenwandels ausmachen lassen. Sind es autonome Strategien der Eliten, die zum Wandel führen oder politischer Druck, wie er sich, um ein Beispiel anzuführen, für die von den Besatzungsmächten »gelenkte Elitentransformation«⁸¹ in Deutschland (im Osten wie im Westen) nach 1945 ausmachen lässt? So haben sich Teile der NS-Funktionselementen später in die Bundesrepublik eingliedern lassen, nachdem in der Besatzungszeit eine »klare normative Abgrenzung vom Nationalsozialismus« erzwungen worden war und die Elitenangehörigen die »Erfordernisse einer funktionierenden Demokratie« zu akzeptieren gelernt hatten.⁸² Eine ähnliche Wirkung hatte die politisch gelenkte »Säuberung« der Verwaltungs- und Funktionselementen und die Kaderpolitik in der SBZ und der frühen DDR.⁸³ Auf eine staatliche betriebene Elitentransformation anderer Art verweist die (letztendlich gescheiterte) Politik des »Entwicklungskolonialismus« in Belgisch-Kongo von 1944 bis 1960. Dort sollten die kolonialen Eliten durch die staatlich gelenkte Bildung einer Elite von

78 Vgl. etwa jüngst *Michael Kaspar*, Ländliche Elite zwischen Beharrung und Wandel? Die regionale Oberschicht in Westtirol und Vorarlberg an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Innsbruck 2019.

79 Vgl. dazu noch immer die Problemskizze von *Rudolf Braun*, Konzeptionelle Überlegungen zum Obenbleiben: Adel im 19. Jahrhundert, in: *Wehler*, Europäischer Adel 1750–1950, S. 87–95.

80 Vgl. dazu *Dieter Ziegler*, Die wirtschaftsbürgerliche Elite im 20. Jahrhundert: eine Bilanz, in: *ders.* (Hrsg.), Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, Göttingen 2000, S. 7–29, hier: S. 15–20, sowie *Friederike Sattler*, Europäische Wirtschaftseliten? Unternehmensstrukturen, Sozialprofile und Leitbilder im beschleunigten Wandel seit den 1970er Jahren, in: *AfS* 49, 2009, S. 63–106.

81 *Herzog*, Politische Führungsgruppen, S. 21

82 *Norbert Frei*, Hitlers Eliten nach 1945 – eine Bilanz, in: *ders.* (Hrsg.), Hitlers Eliten nach 1945, München 2003, S. 269–299, hier: S. 275 und 291.

83 Vgl. dazu beispielsweise *Arnd Bauerkämper*, Vertreibung als Exklusion gesellschaftlicher Führungsgruppen. Die Verdrängung der »Großbauern« in der SBZ/DDR und die Vernichtung der »Kulaken« in der UdSSR im Vergleich, in: *Günther Schulz* (Hrsg.), Vertriebene Eliten. Vertreibung und Verfolgung von Führungsschichten im 20. Jahrhundert, München 2001, S. 125–163.

aufstiegsorientierten Afrikanern (*Évolués*) erweitert werden, um dem belgischen Kolonialregime neue Legitimität zu verleihen.⁸⁴

Eng verwandt mit der Frage des Elitenwandels beziehungsweise der Elitenkontinuität ist die Problematik des Elitenwechsels, bei dem gewissermaßen »alte« durch »neue« Eliten ersetzt werden. In den Blick genommen wird damit zumeist der Austausch von politischen Eliten im Zuge von Regimewechseln.⁸⁵ Als bereits erforschtes Beispiel lässt sich Italien in den Jahren nach dem Ende der Diktatur Mussolinis anführen, wo die faschistischen und Teile der konservativen politischen Eliten entmachtet wurden und an ihrer Stelle antifaschistische Politiker die Regierung übernahmen.⁸⁶ In kurzer Frist und besonders radikal hat sich ein Elitenwechsel vermutlich in der Französischen Revolution von 1789 und der Russischen Revolution von 1917 vollzogen, auch wenn der Austausch von alten und neuen Eliten auch in diesen Fällen keineswegs vollständig war. Der Wechsel der Funktionseliten während der Revolution und in der napoleonischen Zeit vollzog sich dagegen über einen längeren Zeitraum und weniger umfassend.⁸⁷ Die Frage, ob sich Eliten behaupten oder ob sie abgelöst werden, hat auch die Forschungen zur Transformation der ehemaligen sozialistischen Staaten geleitet, und sie bietet noch immer großes Erkenntnispotenzial für die Forschung.⁸⁸

Da sich etablierte Eliten in aller Regel für die Erhaltung der bestehenden Machtverhältnisse einsetzen,⁸⁹ hat sich die Forschung für die Formierung von Gegeneliten und das bereits von Pareto aufgeworfene Problem des Wandels durch Elitenzirkulation interessiert. Der Auf- und der Abstieg von Machteliten und ihre gegenseitige Ablösung gelten dementsprechend als Ursache für Regimewechsel oder des Zusammenbruchs von politischen Systemen. Im Gegensatz dazu führen Anhänger funktionalistischer Theorien das Scheitern politischer Systeme auf die Unfähigkeit von innerhalb eines Systems konkurrierenden Eliten zurück, einen Konsens und damit

84 Vgl. *Daniel Tödt*, Elitenbildung und Dekolonisierung. Die *Évolués* in Belgisch-Kongo 1944–1960, Göttingen 2018, S. 8, 65–75 und 328–331.

85 Vgl. dazu *Rainer J. Elkar*, Eliten in gesellschaftlichen Umbruchverhältnissen, in: *Elmar Wiesendahl* (Hrsg.), *Eliten in der Transformation von Gesellschaft und Bundeswehr*, Paderborn 2007, S. 33–47, hier: S. 34–36.

86 *Hans Woller*, Dreierlei Abrechnung. Italien nach dem Faschismus, in: *Hans-Joachim Veen* (Hrsg.), *Alte Eliten in jungen Demokratien? Wechsel, Wandel und Kontinuität in Mittel- und Osteuropa*, Köln/Weimar etc. 2004, S. 23–31.

87 Vgl. dazu die nach wie vor anregenden Überlegungen von *Anja Victorine Hartmann*, Kontinuitäten oder revolutionärer Bruch? Eliten im Übergang zur Moderne, in: *ZfH* 25, 1998, S. 389–420, hier: S. 401–408; ferner *Gabriele B. Clemens*, Immobilienhändler und Spekulanten. Die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung der Großkäufer bei den Nationalgüterversteigerungen in den rheinischen Departments (1803–1813), Boppard am Rhein 1995; *Jürgen Müller*, Personeller Umbruch im Rheinland. Die linksrheinischen Kommunalverwaltungen in der Revolutionszeit, in: *Francia* 24, 1997, S. 121–136.

88 Vgl. *Michael Erdinger*, Alte Eliten in einer jungen Demokratie? Elitenzirkulation und Elitenreproduktion unter ostdeutschen Parlamentariern, in: *Veen*, *Alte Eliten in jungen Demokratien*, S. 61–92, hier: S. 61, sowie *Tom Thieme*, Vorreiter wider Willen? Die SED-PDS-Elite und der Systemwechsel in der DDR, in: *Zeitschrift für Politik* 60, 2013, S. 330–347.

89 Vgl. dagegen *Yang Zhang*, Why Elites Rebel: Elite Insurrections during the Taiping Civil War in China, in: *American Journal of Sociology* 127, 2021, 60–101, hier: S. 61 f.; *Carmine Pinto*, La rivoluzione disciplinata del 1860: Cambio di regime ed élite politiche nel Mezzogiorno italiano, in: *Contemporanea* 16, 2013, S. 39–68.

politische Handlungsfähigkeit herbeizuführen. In den Geschichtswissenschaften sind solche Überlegungen bislang nur sporadisch aufgegriffen worden.⁹⁰ Als einen von vielen möglichen zeithistorischen Anwendungsfällen bieten sich die Reformkräfte in der SPD der 1950er-Jahre an, die ihre programmatischen Vorschläge gegen die etablierte Parteilite durchzusetzen versuchten, nicht zuletzt, um selbst in Führungspositionen zu gelangen.⁹¹ Einen anderen exemplarischen Fall stellen die Führungsgruppen der Neuen sozialen Bewegungen der 1980er-Jahre dar, die zwar mit antielitären Argumenten gegen die etablierten Parteien fochten, aber dennoch selbst eine politische Gegenelite bildeten, die einen Herrschaftsanspruch erhob und sich in Teilen mit der Partei der Grünen im Gefüge der Parteienlandschaft auf nationaler Ebene institutionalisierte.⁹²

Eliten und Raum: lokale, nationale, transnationale Eliten

Eliten sind aber nicht nur auf der nationalen Ebene (als politische Macht- oder Regierungseliten) angesiedelt, sondern ebenso auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene. Die Bildung, die Struktur und die Handlungsweisen von Eliten haben insofern immer auch eine räumliche Dimension. Fast unüberschaubar ist die Zahl von Studien, die sich mit lokalen, meist städtischen Eliten befassen, häufig im Kontext von Staatsbildungsprozessen, sodass Eliten als nach Macht und nach Chancen zu politischer Gestaltung strebende Akteure im Spannungsverhältnis von Zentrum und Peripherie erscheinen.⁹³ Allerdings sind Eliten auch in diesem Kontext zumeist in nationalgeschichtlicher Perspektive untersucht worden.⁹⁴ Erst jüngst hat sich die historische Forschung der Frage nach transnationalen Eliten zugewandt. In diesem Kontext wurden sowohl verflechtungsgeschichtliche Perspektiven als auch Anregungen der sozialwissenschaftlichen Debatte aufgegriffen, welche die Spannungen zwischen nationalen und internationalen beziehungsweise globalen Eliten in den

90 Vgl. etwa *Werner Link*, Führungseliten im Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK), in: Otto-Brenner-Stiftung (Hrsg.), *Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung*, Frankfurt am Main/Köln 1976, S. 110–119, hier: S. 116.

91 Vgl. dazu *Helmut Köser*, Innovationskräfte in der SPD. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, in: *Politische Vierteljahrsschrift* 16, 1975, S. 29–54, hier: S. 33–36.

92 Vgl. dazu *Roland Roth*, Gegen Eliten oder Gegeneliten? Grüne und neue soziale Bewegungen in der politischen Kultur der Bundesrepublik, in: *Hans-Dieter Klingemann/Richard Stöss/Bernhard Weßels* (Hrsg.), *Politische Klasse und politische Institutionen. Probleme und Perspektiven der Elitenforschung*, Opladen 1991, S. 434–465.

93 Vgl. etwa *Fabio Grassi-Orsini*, *Classi dirigenti ed élite politiche nella storia d'Italia*, in: *Ventunesimo Secolo* 19, 2009, S. 11–30; *Cornelia Rauh-Kühne/Michael Ruck* (Hrsg.), *Regionale Eliten zwischen Diktatur und Demokratie. Baden und Württemberg 1930–1952*, München 1993; *Isabella De Renzi*, *L'élite sovversiva. I notai nello Stato pontificio dall'età giacobina all'Unità*, Roma 2011; *Robert D. Anderson*, *Centralisation et décentralisation dans la formation des élites en France et en Grande-Bretagne à l'époque contemporaine*, in: *Histoire de l'éducation* 134, 2012, S. 39–58.

94 Vgl. dazu jüngst *Maurizio Cotta*, *Political Elites beyond the Nation State*, in: *Best/Higley*, *The Palgrave Handbook of Political Elites*, S. 643–660.

Fokus gerückt hat.⁹⁵ In diesem Zusammenhang wurde ein Übergang von Macht- oder Funktions- zu »Einflusseliten« seit den 1980er-Jahren postuliert. Die Deregulierung der Wirtschaft, das Ende des Kalten Kriegs, die Verbreitung digitaler Technologien und die fortschreitende Globalisierung der Wirtschaft hätten zu einem Wandel der Gestalt und der Aktionsformen von Eliten geführt. Diese sollten demnach nicht mehr als fest gefügte, institutionalisierte Machtgruppen im hierarchischen Gefüge von Nationalstaaten, sondern als relativ ungebundene, flexible, transnationale Akteure (wie etwa Thinktanks) verstanden werden, die aufgrund ihres spezifischen »modus operandi« als Mittler in den verflüssigten Machtstrukturen der globalisierten Welt zu definieren seien.⁹⁶ Auch wenn sich solche Überlegungen sicher nicht umstandslos auf die Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts übertragen lassen, verweisen sie dennoch auf relevante Problemstellungen einer Geschichte transnationaler Eliten. So ließe sich fragen, welche Rolle die Mitwirkung in internationalen Organisationen und deren Gremien für die Rekrutierung, Bildung, den inneren Zusammenhalt und die Vernetzung solcher wenig kompakten Elitengruppen spielte. Zudem können erste Ansätze zur Erforschung der spezifischen Soziabilität transnationaler Eliten und ihrer sozialen »Arenen« sowie Formen der Vergesellschaftung fortgeführt werden.⁹⁷ Auch klassische biografische Ansätze können genutzt werden, um die Karrieremuster der Angehörigen von transnationalen Elitegruppen zu ermitteln.⁹⁸ Vor allem aber müsste das Problem gelöst werden, wie trans- oder internationale mit nationalen, regionalen oder lokalen Eliten verbunden waren, denn die individuellen Positionsinhaber gehörten zumeist mehreren

95 Vgl. dazu die programmatischen Überlegungen von *Andrea Ciampani/Rita Tolomeo*, *L'esigenza di un paradigma interpretativo per la storia delle élites europee*, in: *dies.* (Hrsg.), *Identità nazionali ed élites europee transnazionali*, Soveria Manelli 2015, S. 5–13; ferner *Schneickert*, *Das Feld der Macht in der Elitenforschung*, S. 48–55; *Frédéric Lebaron*, *Les élites européennes comme champ(s)*, in: *Cultures & Conflits*, 2016, Nr. 102, S. 121–149, hier: S. 122; *Steffi Marung/Matthias Middell*, *From Transnational Action to Collective Actors of Transnationalism*, in: *dies.* (Hrsg.), *Transnational Actors – Crossing Borders. Transnational History Studies*, Leipzig 2015, S. 9–16; *Friederike Sattler/Christoph Boyer*, *Transnationale Wirtschaftseliten? Die Krise der europäischen Industriegesellschaften und die Wirtschaftseliten in »West« und »Ost« seit den 1970er Jahren*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 53, 2012, S. 171–201.

96 Vgl. *Janine R. Wedel*, *From Power Elites to Influence Elites: Resetting Elite Studies for the 21st Century*, in: *Theory, Culture & Society* 34, 2017, S. 153–178, insb. S. 154–158.

97 Vgl. dazu *Martin Kohlbrausch/Peter Heyrman/Jan de Maeyer*, *Elites and Leisure: Arenas of Encounter in Europe, 1815–1914*, in: *dies.* (Hrsg.), *Leisure and Elite Formation. Arenas of Encounter in Continental Europe, 1815–1914*, Berlin/Boston 2020, S. 1–17, insb. 3, 9–13, sowie die anregenden Überlegungen von *Karsten Holste/Dietlind Hüchtker/Michael G. Müller*, *Aufsteigen und Obenbleiben in europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Akteure – Arenen – Aushandlungsprozesse*, in: *dies.* (Hrsg.), *Aufsteigen und Obenbleiben in europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2009, S. 9–19; ferner *O'Neill*, *How Should Historians Approach Elites*, S. 160; *ders.*, *Catholics of Consequence. Transnational Education, Social Mobility, and the Irish Catholic Elite 1850–1900*, Oxford 2014.

98 *Tim Buchen/Malte Rolf* (Hrsg.), *Eliten und ihre imperialen Biographien*, in: *dies.* (Hrsg.), *Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850–1918)*, Berlin/Boston 2015, S. 3–31.

Eliten an, deren unterschiedliche Erwartungen und Interessen sie zu vermitteln hatten.⁹⁹

Elitenkritik und Elitensemantik

Eine weitere Möglichkeit, die Perspektiven der Sozialgeschichte der Eliten zu bereichern, dürfte in deren Verbindung mit kultur- und ideengeschichtlichen Ansätzen liegen.¹⁰⁰ Das gilt nicht nur für die breit aufgefächerte Geschichte der soziologischen Theorie der Elite, sondern in besonderem Maße für die Problematik der Elitenkritik und der Elitensemantik, deren Relevanz vor allem Morten Reitmayer herausgearbeitet hat.¹⁰¹ Demnach fiel etwa in Großbritannien eine in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren geführte Debatte über das Versagen der Eliten mit den öffentlichen Auseinandersetzungen über den *decline* des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere während der Dekolonisierung des Empire zusammen. In der Verschiebung der Elitensemantiken und in der publizistischen Elitenkritik spiegelt sich eine Krise der Legitimität der politischen Eliten und die Entwertung des »Gentleman-Habitus« als eines der zentralen Kriterien für den Zugang zur Machtelite des Landes wider.¹⁰² Für die Elitenforschung ergeben sich aus solchen Erkenntnissen zahlreiche neue Perspektiven. So gilt es zu fragen, welche öffentlichen Strategien der Legitimation, Repräsentationen oder Ideologien die Eliten entwickelten, um ihre Positionen zu legitimieren, und wie sich diese Strategien im 19. und 20. Jahrhundert (etwa in Diktaturen oder der sogenannten Mediendemokratie im späten 20. Jahrhundert) wandelten.¹⁰³ Dass öffentliche Elitenkritik keineswegs zu Reformen oder zu Anpassungsleistungen der Eliten oder einer Änderung ihres Selbstverständnisses führen muss, zeigt beispielsweise die Adelskritik im 19. Jahrhundert.¹⁰⁴ Als Problem durchaus präsent, aber von der Forschung keineswegs gelöst, ist nicht zuletzt die schon von den »Klassikern« der Elitetheorie aufgeworfene Frage, wie die Bevölkerung ihre Eliten einschätzte und wie Letztere auf Elitenkritik reagierte. Dass in diesem Zusammenhang das soziale Verhältnis von Elite und »Masse« differenzierend untersucht werden muss und gerade für die Zeitgeschichte medien- und kulturhistorische historische Ansätze an Bedeutung gewinnen, liegt auf der Hand. Insofern bietet die Geschichte der Eliten die Chance, grundlegende Probleme einer modernen Sozialgeschichte neu zu fokussieren und zu erforschen. Die

99 Vgl. dazu die Überlegungen von *Roberto Regoli*, *L'élite cardinalizia dopo la fine dello Stato Pontificio*, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 47, 2009, S. 63–87, hier: S. 85.

100 Vgl. dazu jüngst *Sophie Spielers*, *The Wealthy, the Brilliant, the Few. Elite Education in Contemporary American Discourse*, Bielefeld 2021, S. 14–19.

101 Vgl. vor allem die grundlegende Studie von *Morten Reitmayer*, *Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik*, München 2009.

102 *ders.*, *Die Elitensemantiken einer Klassengesellschaft. Großbritannien im 20. Jahrhundert*, in: *GG* 45, 2019, S. 191–221, hier: S. 191–196 und 211–219.

103 Vgl. etwa zur Frage, wie die »Regimeeliten« der DDR die politische Ideologie einsetzten, um ihre Herrschaft zu stabilisieren, *Benjamin Page*, *Die Regierungseliten der DDR in den Krisen 1953 und 1989. Eine komparative Krisenstudie aus der Perspektive des Politbüros der SED*, Wiesbaden 2019, S. 7.

104 Vgl. *Reif*, *Adel im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 40.

Aufsätze des vorliegenden Bandes leisten dazu wichtige Beiträge, indem sie die skizzierten Problemstellungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln sowie theoretischen Kontexten und für verschiedene historische Konstellationen aufgreifen.